

Kreis-



Blatt.

Drei und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Mittwoch den 18. Juli 1849.

Stück 3.

Bekanntmachung.

Ich bringe zur Kenntniß, daß die Wahl der Abgeordneten des Merseburger und Quersfurter Kreises für die zweite Kammer

Freitag den 27. d. M., früh 9 Uhr, zu Lauchstädt im großen Salon von mir abgehalten werden wird, und lade zu derselben die Herren Wahlmänner der genannten beiden Kreise, die außerdem noch besondere Einladungen erhalten werden, ergebenst ein.
Merseburg, den 18. Juli 1849.

Der Königl. Landrath Weidlich
als Wahlcommissarius.

Brief an die Arbeiter.

Einige Briefe habe ich Euch geschrieben, wohl aufgenommen als guter Rath von Vielen, misachtet von Manchen, die Brod ohne Arbeit verlangen! In böser Zeit trete ich abermals auf und fordere vor Gericht jene falschen Propheten, welche dem Volke Aufruhr und Verrath predigen, um eine goldene Zeit herbeizuführen. Wo sind jetzt diese Maulhelden, welche, anstatt für ihre faule Sache zu fechten, seige davon liesen und das irgeleitete Volk im Stich ließen. Schmach über die listigen Verführer und Neue über Jene, so der Treue und Pflicht vergaßen!

Deutschlands Einheit ist ein großer Gedanke, allein Bürgerkrieg und Meineid sind wahrlich ein schlechter Kitt für die edle Sache. Wählt gesetzliche Mittel, um des Landes Stimmung auszusprechen, und bessere Männer werden auf Eurer Seite sein. Wer die wahre Freiheit will, der muß durch Sinn für Gesetz und Ordnung sich ihrer würdig machen. Selbstverläugnung heißt die edle Tugend, welche wahre Eintracht schaffen kann, die übe, wer hoch steht oder niedrig, Jeder in seinem Stande. Die Wühler haben Euren Eigennutz aufgestachelt gegen Jene, welche die Früchte des Fleißes und der Sparsamkeit besitzen. Bedenkt doch, wenn das Eigenthum nicht mehr sicher ist, so wird aller Verkehr erliegen und Verwilderung und Mangel das Loos Aller sein. Niemand wird säen, wenn er nicht weiß, daß die Erndte sein Eigen ist. Nicht durch Lottospiel erwirbt der Fleiß sein Kapital, sondern durch Arbeit. Seid vernünftig, bedenkt, daß Niemand Geld verdienen kann, ohne Andere mit verdienen zu lassen. Wenn ein Kaufmann für hundert Thaler Tuch verkauft, so verdient er 10 Thaler und 90 Thaler die Arbeiter, und Jene, so die Wolle und Farbe geliefert haben. Nicht ein Ring zieht den Eimer aus dem Brunnen, sondern eine lange Kette, und aus ihm füllen sich viele Becher für Durstige!

Selbst der Reichste, und wenn er Millionen besitzt, kann nur ein Hemd tragen und nicht mehr essen und trinken, als wie ein Mann; das Uebrige vertheilt sich durch mancherlei Kanäle an Viele. Wäre das Kapital an Alle zu gleichen Theilen vertheilt, so würde in Mangelsjahren Niemand im Stande sein, ein Schiff auszurüsten und zu befrachten, um

auf seine Kosten und Gefahr Korn aus fremden Ländern zu holen und dem Hunger zu wehren. Wer würde die seine Leinwand oder Spitzen der armen Spinnerinnen kaufen, oder das Gemälde des Malers? Wer könnte 100,000 Thaler daran wagen, um ein Bergwerk zu eröffnen, welches 500 Menschen ernährt! Vertheilt die Habe, und das Land wird eine Armen-Kolonie, die ohne Kunst, Wissenschaft und Bildung der Barbarei anheimfällt! Sieht es nicht unter uns Fabrikherren, Handwerker und Bauern, die früher Arbeiter waren und sich emporgeschwungen haben durch Fähigkeit, Glück und den Fleiß ihrer Hände? Keinem unter Euch ist derselbe Weg verschlossen, wenn Ihr Euch tüchtig macht und es Gottes Wille ist, dessen Ordnung ihr nimmer brechen könnt. Gönnt jedem Mitbürger das Seine und vergrabe Euer Pfund nicht, damit auch Ihr zu den Getreuen des Evangeliums gerechnet werdet. Nicht Alle können auf einem Posten stehen, allein Jeder ist berufen, seinen Platz mit Ehren auszufüllen. Die treue, fromme Dienstmagd, welche dem Kindlein das erste Gebet lehrt, gilt vor Gott so viel, als der Bischof mit seinem Hirtenstabe! Der Name des Wehrmanns, welcher sein Leben für das Vaterland in die Schanze schlug, steht auf der Denktafel in der Kirche eingeschrieben neben dem seines Generals, und die arme Frau, welche vor Sonnenaufgang das harte Lager verläßt, um durch schwere Arbeit für die Kinder und das Haus zu sorgen, braucht einer Fürstin nicht zu weichen! Zufriedenheit heißt das edle Kraut, welches die Wünsche der Menschen stillt, das pflanze Jeder in seinem Garten und es wird besser stehen mit uns Allen! Es ist gesagt worden, der Lohn muß so gestellt werden, daß jeder Arbeiter leben kann. Gerne sage ich ja, wenn mir Jemand die Möglichkeit zeigt. Hat denn jeder Arbeiter einen Brodherrn? Arbeiten nicht Viele auf eigene Hand auf dem Acker oder beim Handwerk? Und wenn nun von diesen Einer Weizen säet, wo nur Hafer wächst, oder der andere gutes Leder zu schlecht genähten Schuhen verschneidet, wer soll da für den Pflücker auslohnern? Herrschen Ordnung und Gesetz in den Ländern, so geht viel Geld um, Jeder kauft und es blüht das Handwerk, und der Lohn steigt für die Fleißigen. Wenn aber Barrikaden die Städte schließen und Freischärler durch die Dörfer schwei-

fen, wo wird dann Arbeit zu finden sein? Man rechnet, das Elberfeld und Umgegend täglich 80,000 Thaler verloren haben durch die Unruhen. Schaut hinüber nach dem Lande Baden oder der Rheinpfalz, wo das Gesindel aller Länder zusammenläuft, um den ehrlichen Leuten die neue Freiheit zu verleiten, und werdet klüger durch Anderer Schaden! Wenn ein Volk Mangel und Armuth schaffen will, so fange es nur Unruhen an, das Mittel ist sicherer als Wassersnoth und Feuersbrunst! Macht jeden Arbeiter fleißig und verständig, und ich büрге dafür, daß alle zu leben haben.

Die, welche Euch verführen wollen, predigen den Haß gegen die Fürsten und die Pfaffen. Die Fürsten sind Menschen wie wir, allein es ist nicht sein, von ihren Fehlern mit Uebertreibung zu reden und die Tugenden zu verschweigen; solches geschieht aber von vielen undankbaren Gesellen, welche ihre Wohlthaten genossen haben. Wenn ihr auf dem Throne säßet, täglich umlagert von Tausenden von Bitten und Beschwerden, Querköpfen, Augendienern und redlichen Leuten, Ihr würdet bald inne werden, daß auch ein König saures Brod ißt! Kein Regiment gedeihet, wo nicht einer befehlet, das schaut Ihr täglich im eigenen Hause, in der Fabrik und in der Gemeinde, also sei es auch im Staate.

Das Wort Gottes spricht: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist!“ Deshalb klingt es schlecht im Ohr der Bühler. Ich aber sage Euch: Wenn Ihr am Sarge Eurer Lieben oder letzten Hoffnung steht, dann werden sie leidige Tröster sein. Ein Volk ohne Religion kann nicht bestehen, und selbst die, welche sie leugnen möchten, horchen in ihrem Gewissen mit Schrecken auf das Urtheil des ewigen Richters, vor dem allein Alle gleich sind.

Es kann und darf nicht Alles beim Alten bleiben, Vieles kann besser werden, wenn man es vernünftig angreift, nichts Unmögliches verlangt, und Jeder seine Schuldigkeit thut. Da spricht man viel von Proletariern ohne das Wort zu deuten. Einen Proletarier nenne ich den, welchen seine Eltern in der Jugend verwahrlost, nicht gewaschen, nicht gespritzt, weder zum Guten erzogen noch zur Kirche und Schule angehalten haben. Er hat sein Handwerk nicht erlernt, heirathet ohne Brod und setzt seines Gleichen in die Welt, welche stets bereit sind, über anderer Leute Gut herzufallen, und den Krebschaden der Kommunen bilden. Warum sorgen die Gemeinden selbst nicht besser für die Ausrottung dieser Zuchtlandsandidaten? Ferner heiße ich Proletarier: Leute, die, von braven Eltern erzogen, durch die Verführung der großen Städte zu Grunde gegangen sind; Wüßlinge und Zecher, die den blauen Montag heiliger halten als den Sonntag; verlorene Ehne ohne Neue, denen Gesetz und Ordnung ein Gräuel ist. An den Junungen wäre es, solcher Schande des Gewerks vorzubeugen und Zucht und Sitte herzustellen, anstatt ihre Fahnen den Demokraten vorzutragen. Diese beiden Klassen bilden die ächten Hülfstruppen der Aufwiegler, bestehend aus verdorbenen Schreibern, schlechten Rechnungsführern, Haarspaltern und Doctoren ohne Krante, Judenjungern, weggezagten Militairs und allen Taugenichtsen, die ohne Mühe zu Ehren und Ansehen gelangen wollen! Sagt mir: Wer von Euch hätte wohl gedacht, daß Deutschland so reich sei an solch' sauberer Gesellschaft? Nicht aber rechne ich zu den Proletariern den braven Arbeiter, dem Gott durch die Kraft seiner Hände und den gesunden Menschenverstand ein Kapital verlieh, welches ihm Niemand rauben kann, es sei denn Krankheit oder Alter. Der wird schon durchkommen, wenn jene bösen Buben die Ruhe und öffentliche Wohlfahrt nicht stören. Diesen ehrenwerthen Leuten muß geholfen werden, durch

Hebung der Gewerbe, Vorschußklassen, guten Unterricht für die Kinder und Sicherstellung gegen Krankheit und Invalidität.

Schaut auf die Bergleute, dort ist schon ein guter Anfang gemacht. Um dahin zu gelangen, schafft Ruhe im Lande und wählt Leute in die Kammer, so nicht erbittert mit der Regierung zanken, sondern zum Wohle Aller aufrichtig Hand an das Werk legen. Fast zwei Jahre habt Ihr es versucht mit Schreibern, macht jetzt einmal die Probe mit Männern von gemäßigter Gesinnung, so die Freiheit wollen, gesichert durch gesetzliche Schranken nach unten und oben und dann fällt ein unpartheiliches Urtheil! Gebraucht das einfache Hausmittel und heilt selbst den Schaden ohne kostspielige politische Quacksalber. Seid Ihr anderer Meinung, so bedauere ich Blut, Geld und verlorene Zeit, allein die bittere Erfahrung führt uns später sicher zusammen, bleiben wir deshalb Freunde nach wie vor.

Fr. Harfort.

Am 4. Mai d. J. langte auf der Eisenbahn zu Leipzig ein Pulvertransport für die nach Schleswig comman- dirten königlich Baierschen Truppen an. Derselbe bestand aus vier großen Munitionswagen, deren Inhalt Patronen waren. Der Lieutenant Menfen der Baierschen Artillerie, ein noch junger Mann, war eben damit beschäftigt, die einzelnen Wagen auf den Wagons befestigen zu lassen, als eine große Masse von Leuten, welche sich vor dem Eisenbahnhoft in der Allee gesammelt hatte, unter Anführung eines phantastisch gekleideten Mannes mit Kalabreser Hut und wehender rothen Feder, auf ihn los stürzte und die unbedingte Ueberlieferung der Patronen verlangte. Der Lieutenant Menfen wandte sich zu dem Sprecher und erklärte ihm ruhig: Die Munition ist Eigenthum der königlich Baierschen Truppen und ich kann Ihnen dieselbe nicht verabsolgen lassen; täuschen Sie sich nicht in der Uniform, wir sind keine Sachsen, wir sind Baiern. Ihm wurde hierauf von vielen Leuten zugeschrien: das ist uns ganz egal, wir wollen die Patronen haben, wir werden sie in diesen Tagen brauchen. Der Lieutenant Menfen erkannte, mit welchen Leuten er es zu thun hatte, und wandte sich an den Mann mit dem Kalabreser Hute: Ich habe Ihnen schon einmal erklärt, daß ich die Munition nicht ausliefern kann, außerdem können Sie sich überzeugen, daß sie Ihnen auch nutzlos ist, da sie größtentheils aus Granaten besteht. Hierbei trat er näher an einen Waggon heran, ließ von seinen Leuten einen Karren öffnen, entriß dem Nächststehenden eine brennende Cigarre und rief mit erhobener Stimme: Bei meinem Leben bekommt Ihr die Munition nicht, und beim geringsten Angriff werfe ich diese brennende Cigarre in den Patronenkasten.

Unpartheiliche, entschlossene Zuschauer dieser Handlungsweise behaupten, es sei eine der lächerlichsten Scenen gewesen, mit welchem rasenden Ungestüm die früher so großmüthige Menge vom Perron aus nach der Allee stürzte. Einer der ersten Flüchtlinge war der Besitzer des edlen Kalabresen, und nachdem er sich einigermaßen aus der Gefahr wußte, sammelte er sein Publikum wieder, und alle waren einig, an den Paar lumpigen Patronen dürfe ihnen nichts gelegen sein. Sie waren so mit vollkommen einig unter sich und dies läßt uns schließen, daß ihr Muth ebenfalls auf gleicher Stufe stand. Wir würden es den Leipziguern Dank wissen, wenn sie uns den bezeichneten Sprecher nennen könnten; wir sind überzeugt, es ist auch einer von denjenigen Helden, die am 5. Mai wohlbewaffnet mit einem Errazuge ihren edlen Gesinnungsgeossen nach Dresden zu Hülfe zogen.

Demselben Abend hatte jedoch Leipzig das namenlose Glück, dieselbe Gesellschaft, nachdem sie sich von einer geringen Militärmacht in Meisa gutwillig hatte entwaffnen lassen, in seinen Mauern wieder einpassiren zu sehen. Der Hohn aller gutgesinnten Leipziger prallte an dem schönen Panzer der Gemeinheit, welcher ihre Brust ziert, ohne Eindruck ab.

Der Credit.

Zu dem reichen Kaufmann Astor in Newyork, dem reichsten Manne in Amerika, (bekanntlich einem Deutschen aus der Gegend von Heidelberg) kam eines Tages ein junger Mann und fragte, nachdem er Einiges gekauft: „Geben Sie mir vielleicht einigen Credit, Mr. Astor?“ — „Bedäure Sir,“ war die Antwort, „ich gebe Fremden nur dann Credit, wenn sie mir genügende Auskunst über ihre Verhältnisse durch ein hiesiges Haus geben lassen können.“ — „Je nun, dann müssen die Felle, die ich so eben ausgewählt habe, für heute genügen,“ versetzte Mr. K., bezahlte seine Einkäufe und ging. Am Nachmittag aber, unmittelbar ehe das Packetboot nach Newbedford unter Segel ging, kam der junge Kaufmann wieder, um seine eingekauften Pelze zu holen. Er nahm den ganzen Pack auf den Rücken und verließ das Magazin, um sich nach dem Quais zu begeben, war aber kaum zwanzig Schritte vom Hause entfernt, als Mr. Astor ihn bei Namen rief und noch einmal einzutreten bat. „Sir,“ sagte Mr. Astor, „Sie haben bei mir Credit für so viel Waaren, als Sie wollen, vorausgesetzt daß ich sie auf dem Lager habe!“ — „Aber ich kann Ihnen keine genügende Auskunst über meine Verhältnisse geben und bin hier fremd, mein lieber Sir,“ versetzte Mr. K. erröthend und betroffen. — „Ich verlange von Ihnen auch keine andere Empfehlung als diejenige, welche Sie mir so eben geliefert haben,“ gab der reiche Großhändler zur Antwort. „Der Mann, welcher sich an seinem Geschäfte nicht schämt, darf sich kecklich an Johann Jakob Astor wenden!“ — Auf diese Weise eröffnete sich zwischen diesen beiden Männern ein geschäftlicher Verkehr, der zu beider Zufriedenheit und Vortheil lange Jahre hindurch fortgesetzt wurde, und Mr. K. zum reichsten Mann in Newbedford gemacht hat.

Nach ihrem Einrücken in Karlsruhe fanden die Preussischen Truppen bei einem Schlosser das vollständige Gerüst einer Guillotine, bei einem Messerschmidt die geschliffenen Messer dazu und bei einer republikanischen Näherin zwei blutrothe Hemdenmäntel.

Als die Preußen am frühen Morgen des 23. Juni in Heidelberg einrückten, waren die Bewohner voller Furcht und Angst, denn die Zeitungen hatten ihnen viel von der Grausamkeit u. der „verthierten Söldlinge der Tyrannei“ vorgelogen. Aber siehe, die Preußen waren voller Freundlichkeit und ohne alle Annäherung, ja sie grüßten sogar sehr leutselig in die Fenster hinein. Da waren denn die guten Heidelberger ganz erstaunt, daß „der Preuß auch ä Mensch ist wie wir.“

Neulich machte in Berlin ein Geistlicher einen Sühneversuch zwischen zwei streitigen Eheleuten niedern Standes. Nachdem die Frau ihrem Herzen in einer langen Rede Luft gemacht hatte, fing der Mann mit der parlamentarischen Redensart an: „ich bitte ums Wort,“ sagte aber weiter nichts zu dem Prediger, als: „Ehrwürden, ich sage Ihnen, diese Frau ist ärger als der tollste — Referendar!“ — Das letzte Wort fand der Proletarier erst nach langem Suchen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Erndte-Gerichts-Ferien beginnen nach dem Publikandum vom 24. März 1845, Amtsblatt S. 71., mit dem 23. Juli und endigen den 23. August. Während derselben können Executionen in der Regel nicht vollstreckt, Termine nur für schleunige Sachen angesetzt, Anträge und Gesuche mithin nur in solchen Sachen angebracht und erledigt werden. Dies wird mit der Aufforderung bekannt gemacht, während der Ferien keine Gesuche einzureichen oder anzubringen, welche nach den Gesetzen auf schleunigere Erledigung keinen Anspruch haben.

Merseburg, den 27. Juni 1849.

Königliches Kreis-Gericht.

Von dem Königlichen Kreis- und Stadtgerichte zu Magdeburg werden alle unbekanntes Gläubiger, welche an die Kasse der 3. Artillerie-Brigade und Halbinvaliden-Section zu Magdeburg wegen Lieferung an Materialien, Naturalien, wegen Arbeitsleistung oder aus irgend einem anderen Titel von dem Zeitraume des Etatsjahres 1. Januar bis 31. December 1848 noch Ansprüche zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert: Sich binnen 3 Monaten dieserhalb bei der Königlichen Intendantur 3. Armee-Korps zu Frankfurt a. d. D. oder spätestens im Termine an Gerichtsstelle

den 26. October c., Vormittags 11 Uhr, vor dem Assessor Brodmanu persönlich oder durch zulässige Bevollmächtigte, wozu die Rechtsanwälte Jungwirth, Berge, Weber in Vorschlag gebracht werden, zu melden, ihre Forderungen anzugeben und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen an gedachte Kasse präkludirt und an diejenigen verwiesen werden sollen, mit denen sie kontrahirt haben.

Magdeburg, den 2. Juli 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht, I. Abtheilung.

Pflaumenverpachtung. Die auf der Chaussee bei Wallendorf befindlichen, der dortigen Commun gehörigen Pflaumen sollen auf Sonntag den 22. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthose zu Wallendorf unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, verpachtet werden.

Wallendorf, den 9. Juli 1849.

Die Gemeinde daselbst.

Logisvermietung. Das von dem Herrn Rechtsanwalt Wegel seit einer Reihe von Jahren bewohnte, in meinem „alte Ressource“ benannten Hause am innern Neumarktshore befindliche große freundliche Familien-Logis mit Zubehör und einem Stück Garten, ist von jetzt ab anderweit zu vermieten und zu Michaeli d. J. zu beziehen. Auch kann eine Weinbergs-Terrasse dazu gegeben und dieselbe, wenn es gewünscht würde, sofort überlassen werden.

Merseburg, den 2. Juli 1849.

J. C. G. Schreiber.

Lotterie-Anzeige.

Zur 1. Klasse 100. Lotterie, deren Ziehung am 1. und 2. August d. J. stattfindet, sind ganze, halbe und Viertel-Loose bei mir und meinen Untereinnehmern zu haben.

Merseburg, den 2. Juli 1849.

Kieselbach,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

Höchst vortheilhaftes Anerbieten.

Ein Geschäft, auf welches die jetzigen Zeitverhältnisse keinen Einfluß haben, beabsichtigt, einige Agenten anzunehmen. Denselben werden so gute Provisionen bewilligt, daß sie — selbst in kleinen Orten — bei Thätigkeit anständig davon leben können. Die Agentur, welche bequem als Nebengeschäft geführt werden kann, eignet sich sowohl für Geschäftleute als auch für Professionisten. Anmeldungen erbittet man sich franco unter der Chiffre D. H. J. poste restante Eibenstock in Sachsen.

Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Thlr. Preuß. in Besitz einer baaren Summe von ungefäh

Zweimalhundert tausend Thalern gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau **unentgeltlich** nähere Auskunft. Das Bureau wird auf desfallige, bis spätestens den 31. Juli d. Js. bei ihm eingehende **frankirte** Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiermit ausdrücklich, daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende **nähere** Auskunft **Niemand** irgend etwas zu entrichten hat.

Wir eruchen die Redactionen der auf dem Continente neu erscheinenden Zeitungen, welche Inserate aufnehmen, uns ihre Prospekte einzusenden.
Lübeck, Juni 1849.

Commissions-Büreau,

Petri-Kirchhof Nr. 308. in Lübeck.

Allen Blumenfreunden empfehle ich meine in schönster Flor stehende Achimenes, Gesnerien, Glorinien u. zu ganz soliden Preisen.

Böbke, Kunstgärtner,
Eutenplan Nr. 196.

Eine neue Sendung Bau de Naumburg ist wieder frisch angekommen bei

Mehrere 100 St. leere Cigarren-Kisten, so wie auch andere große und kleine Kisten sind billig zu haben bei
Franz Schwarz Wittve.

Verbotene Wege.

Daß der Weg, von Frankleben nach Geusau führend, schon längst eingezogen ist und immer noch von Fußgängern benutzt wird, und desgl. der Fußweg, von Frankleben nach Reipisch führend, auch eingezogen ist, wird hiermit bekannt gemacht und die Benutzung derselben mit 1 Thaler Strafe von jetzt an untersagt.

Frankleben, den 7. Juli 1849.

Die Gemeinde daselbst.

Ich brauche einen Markthelfer, welcher nächsten Montag seinen Dienst schon antreten kann; ehrliebe und fleißige Männer wollen sich dazu melden.
E. A. Weddy.

A n s p r a c h e

an die Wähler des Merseburger und Querfurter Kreises.

Ich habe mehrfach gehört, daß man beabsichtigt, mich zum Deputirten für die zweite Kammer zu wählen. Für diejenigen, die eine solche Absicht haben, erkläre ich:

Die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und die Aufhebung der Grundsteuerfreiheit ist ohne

Aufenthalt auszuführen. Deshalb würde ich dafür stimmen, daß die beiden diesfalligen neuesten Regierungs-Entwürfe, die bekannt sind und von denen ich auch in zwei Bekanntmachungen in dem Kreisblatte in dem Laufe des Monats Mai d. J. gesprochen habe, angenommen und zur Ausführung gebracht werden. In Betreff derjenigen Lasten aber, welche für die Ueberlassung eines Grundstücks zu Erbpacht, Erbzins oder Eigenthum in einem vor Verkündigung des künftigen Gesetzes errichteten schriftlichen Vertrage festgesetzt sind, sowie sonst allenthalben behalte ich mir meine freie Entscheidung und Wirksamkeit vor.

Neumarkt, den 14. Juli 1849.

Störf.

Nein!

Herr Diae. Hartung; „Ihre Wahrheiten“ zu widerlegen, das würde ein unerquickliches Schulgeänk geben. Auch haben das rationalistische Theologen schon genugsam gethan. Daß ich aber meinen Namen nicht nenne, geschieht, weil ich mir einen kleinen Kirchspiels-Ruhm am D. P. nicht ersehten will. Ich könnte mir nämlich durch die Nennung so manchen Freund machen, da ich selbst von Vielen den „Evangelischen“ loben hörte, daß er Ihre „freche Angriffe“ vor die Öffentlichkeit zog. Schließlich will ichs besser machen als Sie, H. D. P. und den empfohlenen Bibelspruch in christlicher Demuth nicht zurückweisen; wenn Sie ihn aber, pfarrherrlich, im Namen der Kirche sprechen, so war der meinige (Stück 56.) vom Standpunkte der allgemeinen Priesterschaft angeführt, zu der nicht bloß die Geistlichen, sondern wir Alle berufen sind, — die Geistlichen aber zuerst an sich selber! —

Ein Evangelischer.

Dank. In froher kindlicher Unschuld, Gefahr kaum kennend und sie nicht ahnend, verunglückte durch Sturz von einem Baum unser erster 13 jähriger Sohn, der, ungeachtet der eifrigsten und geschickten Behandlung des Arztes, nach 11 tägigem schweren Leiden sein junges Leben endete. Nicht nur der Verlust seines Lebens, sondern auch die mit ihm zu Grabe getragenen seltenen Talente und vollen Hoffnungen füllen unser Herz mit gerechtem Schmerz. Aber die wohlthwendigste Linderung desselben ist uns dadurch geworden, daß durch Anordnung des Herrn Pastor Triebel und Herrn Cantor Rost heute am Beerdigungstage sich eine sehr zahlreiche, und ergreifende, werth- und liebesthätige Theilnahme der hiesigen Schuljugend an den Tag gab, welches sich auch von dem geehrten Arbeiter-Personal der Schreiberschen Fabrik sagen läßt. Besonders waren es auch die trefflichen Grabworte des Herrn Pastor Triebel und der Gesang des Herrn Cantor Rost mit der Schuljugend, welche unserm Schmerz seine stehende und nagende Kraft benahmen.

Diesen Allen, auch den Eltern der theilgenommenen Schuljugend, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank und wünschen, sie vor ähnlichem Trauergeschick von Gott stets bewahrt zu sehen.

Neumarkt vor Merseburg, den 13. Juli 1849.

Adolph Störzer und Frau.

Marktpreise vom 14. Juli.

	thl.	sg.	pf.	bis	thl.	sg.	pf.		thl.	sg.	pf.	bis	thl.	sg.	pf.
Weizen	2	1	3	bis	2	7	6	Gerste	—	22	6	bis	—	28	9
Roggen	1	—	—	bis	1	2	6	Hafer	—	20	—	bis	—	23	9

 Bekanntmachungen für das nächste Stück sind bis Donnerstag Abend gefälligst einzusenden.

Druck und Verlag von Reibischens Erben. Redigirt von Carl Jurt in Merseburg.

Hierzu eine Beilage.

Verteidigung.

Die in der Beilage zum 56. Stück des Kreisblattes abgedruckte „Erwiderung“ des deutsch-katholischen Pfarrers Herrn Rauch in Leipzig nöthigt mich, in diesem Blatte noch einmal das Wort zu nehmen; ich könnte zwar das Urtheil über meine in völliger Seelenruhe geschriebene Verantwortung, und seine heftigen und leidenschaftlichen Ausfälle getrost den unbefangenen Lesern überlassen; da ich aber Grund zu der Besorgniß habe, daß mein Stillschweigen auf die gegen mich erhobenen Beschuldigungen hie und da Anstoß erregen und gemißdeutet werden könnte, so ergreife ich, wenn gleich mit Widerwillen, noch einmal die Feder.

Zunächst muß ich recht sehr bedauern, daß Herr Pfarrer Rauch in seiner Erwiderung auf die Hauptsache gar nicht eingegangen ist. Ich hatte behauptet, daß freche Angriffe auf die evangelische Kirche in seiner Predigt gemacht worden seien, und die angegriffenen Lehren in meiner Verantwortung näher bezeichnet: es waren die Lehren von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift und von der Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi. Ich bin nun weit davon entfernt, „entgegenstehende Ansichten“ schon für Angriffe zu halten. Die Chinesen, Muhamedaner, Juden, Atheisten, Pantheisten haben auch diesen Lehren „entgegenstehende Ansichten,“ ohne daß es mir einfällt, sie schon deshalb für Angreifer zu erklären, so lange sie friedlich auf ihrem Glaubensgebiete bleiben und uns evangelische Christen ungestört unfres Glaubens leben lassen, haben sie diese Benennung nicht von mir zu befahren; Angriffe auf die evangelischen Lehren finden erst dann Statt, wenn diese von den Vertretern der entgegenstehenden Ansichten geradezu und öffentlich für falsch erklärt werden, und zwar mit dem Bestreben, sie aus den Gemüthern zu verdrängen.

Und das ist von Seiten des deutsch-katholischen Pfarrers geschehen; er hat es auch selbst stillschweigend eingeräumt, da er mit keiner Silbe die von mir aus seiner Predigt angeführten Worte und Behauptungen geleugnet hat, was er hätte thun müssen, wenn sie nicht von ihm ausgesprochen wären, nur, daß er seltsamer Weise sich das Wort: Angriff nicht gefallen lassen will. Wäre es ihm nun wirklich Ernst um Verbreitung der deutsch-katholischen Wahrheit, so hätte er diese seine Angriffe auf die evangelische Lehre zu rechtfertigen suchen müssen; er hätte seine Behauptungen begründen und den Nachweis liefern müssen, daß wir Evangelische in einem Wahne, in einem seelengefährlichen Irrthum befangen seien; und ich würde dann meinerseits auch nicht verfehlt haben, ihm weiter Rede zu stehen und von meinem Glauben Rechenschaft zu geben; aber diese Rechtfertigung seines Angriffs ist er ganz schuldig geblieben; ebenso wenig hat er einen Versuch gemacht, das für die Leugnung der evangelischen Grundlehren in einem evangelischen Hause und vor angeredeten evangelischen Gemeindegliedern von mir gebrauchte Prädikat „frech“ als einen unangemessenen Ausdruck mit Gründen zurückzuweisen; die Thatsache der „frechen Angriffe“ bleibt also stehen, nach wie vor.

Anstatt nun also in die Sache einzugehen, schleudert er gleich von vorn herein die brüske Frage in das lesende Publikum: „Ist diese Beschuldigung Jesuitismus oder Radikalismus?“ Nun für einen Radikalen nach dem herrschenden Sprachgebrauch wird mich wohl schwerlich Jemand halten, und für einen eifrigen Anhänger des Papstthums und der römisch-katholischen Glaubenslehre (was die Jesuiten

sind) ebenso wenig; der Herr Pfarrer hat mich ja selbst in seiner Erwiderung für einen „ächtten Lutheraner“ erklärt; es bleibt mir daher nur übrig, an die von einigen Jesuiten früherer Zeit aufgestellten berückichtigten Moralgrundsätze zu denken und mich dagegen zu verwahren.

Der deutsch-katholische Herr Pfarrer Rauch beschuldigt mich des jesuitischen Grundsatzes: der Zweck heiligt die Mittel, indem er erklärt, daß ich bei Veröffentlichung meiner Verantwortung die Absicht gehabt, den Deutsch-Katholiken den Mitgebrauch unsrer Kirche zu entziehen und mich dazu „des Mittels der grundlosen, auf einer falschen, dem Thema und Zusammenhang der Predigt ganz widersprechenden Sinnverdrehung beruhenden Verdächtigung“ bedient habe. Das ist eine Unwahrheit; meine Absicht war nur, der „im Interesse unsrer heiligen christlichen Kirche (die nicht bloß die protestantische ist) und um der Gewissen willen“ an mich erlassenen feierlichen Aufforderung zu genügen (1. Petr. 3, 15.), ohne welche es mir nicht eingefallen sein würde, die geschehenen Angriffe auf die evangelische Lehre vor die Öffentlichkeit zu bringen; (ob ich überhaupt die Absicht habe, den Deutsch-Katholiken den mit meiner eignen Zustimmung (was ich hiermit öffentlich bekenne) im vorigen Jahre bewilligten Mitgebrauch unsrer Kirche auf ordnungsmäßigem Wege wieder zu entziehen, um ähnlichen Angriffen vorzubeugen, die der Natur der Sache nach in immer stärkerer Weise sich wiederholen müssen, ist eine andre Frage, die nicht hierher gehört;) und daß die von mir gemachten Mittheilungen aus seiner Predigt „keine grundlosen, aus unrichtiger Auffassung hervorgegangenen Verdächtigungen,“ sondern vielmehr ganz der Wahrheit gemäß sind, das räumt er selbst ein, wie schon oben gesagt ist, durch sein Schweigen, und die evangelischen Zuhörer seiner Predigt werden es bezeugen können. Wie schwach aber das Gedächtniß des Herrn Pfarrers für die von ihm gesprochenen Worte sein muß, geht hervor aus der Ungenauigkeit in der Angabe seines Themas. Mir ist noch sehr wohl erinnerlich, daß er es mit folgenden Worten angekündigt hat: „daß der Geist der Reformation alle vernünftigen Menschen unter einander vereinige,“ es ist weder von Deutsch-Katholiken, noch Protestanten, noch Christen darin die Rede gewesen.

Der Herr Pfarrer legt mir ferner in einer Reihe von Fragen Aeußerungen unter, die ich gar nicht gethan habe, wie sich Jeder davon bei abermaliger Durchlesung meiner Verantwortung überzeugen kann: Ich habe es nicht für „Freiheit“ erklärt, „wenn er nach deutsch-katholischem Ritus den biblischen Text nicht auf der Kanzel, sondern vom Altare aus liest;“ nach evangelischer Ansicht gehört der Text aber allerdings auf die Kanzel, weil er die biblische Unterlage der Predigt ist, der Lehr-Stoff, der ausgelegt, entwickelt und angewendet werden soll; ich habe es nicht für eine „Anmaßung“ erklärt, „daß er seine Predigt jedesmal mit einem Bibelverse anfängt;“ wenn er aber den Ausspruch des Herrn: „die Worte, die ich zu Euch rede, sind Geist und Leben,“ nicht als im eigenen Namen gesprochen, angesehen wissen wollte, so hätte er nicht unterlassen sollen, ihn als Ausspruch Christi zu bezeichnen, durch ein hinzugefügtes: Spricht Christus, unser Herr; ich habe es nicht für „Anmaßung“ erklärt, „daß die Deutsch-Katholiken sich bei ihren Gottesdiensten des evangelischen Kirchengesangbuches bedienen,“ und ebenso wenig habe ich ihnen die jesuitische Absicht untergeschoben, daß sie durch den „Gebrauch desselben protestantische Zuhörer fördern

wollten," sondern ich habe beiläufig nur gesagt, daß die betreffende Ankündigung im Kreisblatte „einer Einladung an die Evangelischen fast gleich kam," was auch noch jetzt meine Meinung ist; ich habe endlich nicht den Deutsch-Katholiken daraus einen Vorwurf der „Anmaßung" gemacht, „daß sie in ihrem Gottesdienste protestantische Zuhörer dulden." Nun merkt's euch, ihr Protestanten für die Zukunft, daß ihr bei den deutsch-katholischen Gottesdiensten und noch dazu in eurem eignen Hause, eben nur „geduldet" werdet. Wenn also einmal der Fall eintreten sollte, daß dem Herrn Pfarrer eure Gegenwart lästig wäre, so würde er nicht Anstand nehmen, euch die Thür zu weisen.

Schließlich giebt er nun noch der Sache eine eigenthümliche Wendung, indem er mich „frecher Angriffe gegen seine Person" beschuldigt, vielleicht in der Absicht, das Mitleid zu erregen und leichtgläubige Gemüther wider mich mit Entzündung zu erfüllen. Allerdings mache ich ihm zum Vorwurf, daß er, wie ich beiläufig bemerkt hatte, in seiner Predigt „fast stets die Protestanten angeredet hat;" wenn ich ihm das auch nicht als Geringschätzung gegen seine eignen Glaubensgenossen auslegen will, so zeugt es doch gewiß von dem Bestreben, die protestantischen Zuhörer für den Deutsch-Katholizismus zu gewinnen; und gegen ein solches Bestreben, zumal in einem evangelischen Gotteshause, darf ein evangelischer Prediger nicht gleichgültig sein; ich habe ihm aber nicht „zum Vorwurf" gemacht, daß „er Luthers Worte gebraucht," sondern daß er sie unvollständig angeführt und zu einem Luthers Sein zuwiderlaufenden Zweck gebraucht hat. Luther äußert sich in der Vorrede zu einem seiner letzten Glaubensbekenntnisse über den Mißbrauch seiner Worte also:

„Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrrens je länger, je mehr wird, und kein Aufhörens ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode, etliche sich zukünftig mit mir behelfen und meine Schriften, ihren Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sakraments- und Tauffchwärmer anfangen zu thun: so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, darinnen (das mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden und vor unserm Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder jenen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genug bedacht u. s. w. Dawider sage ich jetzt als denn und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs Fleißigste bedacht durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen. Ich bin jetzt nicht trunken noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt, auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gericht.

Darum soll mir Niemand scherzen, oder lose Theiding (Possen) daraus machen. Es ist mir Ernst; denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein groß Theil. Kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten?" — (Matth. 4, 6.)

Gegen meine Beschuldigung, daß er bei Vorlesung der Stelle Ev. Joh. 6, 69. sich eine Fälschung der Schrift erlaubt habe, indem er anstatt: „Sohn des lebendigen Gottes" las: „der Heilige Gottes," erklärt der Herr Pfarrer, daß ich nicht werde nachweisen können, „welche Bibelübersetzung die beste sei," ob Luthers anerkanntes Meisterwerk, oder die seine; um aber bei ungelehrten Lesern den durch diese Erklärung etwa hervorgerufenen Zweifel an der Lutherschen Uebersetzung zu beseitigen, habe ich den gelehrten Kenner der griechischen Sprache, Herrn Rektor und Professor Wieck ersucht, in diesem Blatte die Erklärung abzugeben, daß die Luthersche Uebersetzung der Worte des Grundtextes: *υιου του θεου του ζωντος* vollkommen richtig, dagegen die Uebersetzung des deutsch-katholischen Predigers grundfalsch ist. Endlich soll ich ihn noch beschuldigt haben, „daß er sich nicht zu allen Dogmen (Lehren) unserer Kirche bekenne, und daß er noch ein gut Stück Römisch-Katholizismus an sich habe, weil er den Unterschied kenne zwischen guten Werken und Werkheiligkeit u. s. w.," was mir gar nicht eingefallen ist, sondern ich habe nur aus seiner schriftwidrigen Sektendmachung der Verdienstlichkeit der guten Werke und der Nächstenliebe den Luc. 17, 10. einfachen Schluß gezogen, daß er noch lange nicht allen papistischen Staub von den Füßen geschüttelt habe. —

Und nun, Herr Pfarrer Rauch, wie steht's mit dem mir vorgeworfenen Jesuitismus? Ist das Jesuitismus, Lügen verbreiten, oder Lügen „radical niedermachen?" Zwei jesuitische Grundsätze lauten: Si fecisti, nega. (Wenn du es gethan hast, so leugne.) Calumniare audacter, semper aliquid haeret. (Verläumde nur frech, es bleibt immer etwas hängen.) Möge darnach der unbefangene Leser entscheiden, wenn einmal dieser gehässige Ausdruck gebraucht werden soll, auf welcher Seite der Jesuitismus liegt.

Auf Schmähungen werde ich fortan nicht mehr antworten. Merseburg, den 16. Juli 1849.

Hartung, evangelisch-lutherischer Diaconus an der Stadtkirche St. Maximi.

Aufgefordert von dem Herrn Diaconus Hartung bezeuge ich hiermit, daß die neulich in Frage gekommene Stelle Joh. 6, 69. dem allgemein gebilligten Urtexte getreu von Niemand anders übersetzt werden kann, als:

Daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jede andere Uebersetzung ist demnach falsch.

Wieck.